

## Nationale Identität und Erinnerung

Stefan Laube

Die Nation ist eine Tatsache des Denkens, der Sprache und des Willens. Erst wenn man sie sich bewusst macht, sie in Worte fasst, wünscht oder fordert, tritt sie ins Leben. Die Nation war keine kollektive Substanz aus Urtiefen der Volksseele, wie noch die Romantiker unter Berufung auf Herder glaubten, vielmehr wurde sie von Wenigen konstruiert und erfunden, von Intellektuellen, Dichtern, Philosophen, Historikern, Philologen und Künstlern. Im Gegensatz zu Frankreich und England mussten in Deutschland nationale Frühlingsgefühle dem Staat vorausgehen. Sie fanden hier Kraft und Vision nicht in staatlicher Autorität, sondern in eingebildeter Vergangenheit. Während das revolutionäre Frankreich aus dem Bruch eine Tugend machte, besann sich Deutschland im Kampf gegen seinen westlichen Nachbarn auf seine eigene Größe in der Vergangenheit. Professoren, Dichter und Publizisten gaben in den darauf folgenden Jahrzehnten der Bewegung die Geschichte, die sie brauchten, und lieferten ihr die entsprechenden Heroen und Legenden: Vom Sieg Hermanns über die Römer im Teutoburger Wald über den barfuß im Schnee vor Canossa ausharrenden Salierkaiser bis zu Luther, der auf dem Wormser Reichstag Karl V. sein reines Gewissen entgegenschleuderte.

Dass diese nationalen Konstruktionen Wurzeln schlugen, konnte nur gelingen, weil sich im deutschen Sprach- und Kulturraum der Achsenzeit zwischen 1750 und 1850 eine neue und intensive Kommunikationsgesellschaft entwickelte. Die Nation trat in die Leerstelle, die die allmählich sich herausbildende Verkehrs- und Marktgesellschaft mit ihren rationalen und abstrakten Strukturen und ihren anonymen Gruppen aufgerissen hatte. Die flächendeckende Durchsetzung der Schulen, die Standardisierung der gymnasialen Bildung, die universitäre Vernetzung und insbesondere der durch immer mehr Zeitschriften und Bücher gestillte Lesehunger hatten zur Folge, dass sich immer mehr Menschen über die gleichen Themen in denselben Termini verständigten. Der Raum gemeinsamer Erfahrungen konnte so entschieden ausgeweitet werden. Darin entpuppte sich die Nation zum obersten innerweltlichen Wert. Als säkulare Religion überflügelte sie kraftvoll alternative Integrationsangebote, die sich aus Stand, Konfession, Region, Stamm oder Dynastie ergaben.

Linear und eindeutig war die Nationsbildung in Deutschland aber keineswegs. Friedrich Nietzsches Feststellung, dass deutsch zu sein sich in der Frage erschöpfe, was deutsch sei,<sup>1</sup> verweist auf deutsche Strukturprobleme in der Debatte um nationale Identität. Einer klaren Definition stand z. B. immer wieder die große Integrationsklammer des Reiches sowie die kleine des Territoriums entgegen. Die sich allmählich im 10. Jahrhundert herausbildende deutsche Herrschaft blieb untrennbar mit dem Kaisertum verbunden, die mehr sein wollte als ein Königreich unter anderen, wobei die kaiserliche Universalität im heiligen Römischen Reich meist nur als Fata Morgana existierte. Auf der anderen Seite wurde das nationale Bewusstsein durch die Glaubenskämpfe sowie die Herausbildung zahlreicher kleinerer Territorialstaaten unterminiert, durch „les Allemagnes“, wie die Franzosen nicht ohne Herablassung sagten. Dementsprechend blieben in Deutschland Begriffe wie „Vaterland“ oder „Nation“ lange Zeit auf den einzelnen Staat bezogen. Friedrich der Große, der sich nach der Annexion Westpreußens im Jahre 1772 König von und nicht mehr König in Preußen nannte, stand an der Spitze von Untertanen, die sich preußisch zu fühlen begannen. Der Berliner Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai sprach entsprechend von einer bayerischen Nation. „Die Deutsche Nation ist eigentlich nicht Eine Nation, sondern ein Aggregat von vielen Nationen“<sup>2</sup>; so der Weimarer Prinzenenerzieher und Dichter Christoph Martin Wieland.

Über die Form einer partikular eingehetzten Nation wölbten sich – zunächst im Medium der gemeinsamen Sprache – immer deutlicher Strömungen gesamtdeutschen Empfindens. Die von Johann Christoph Gottsched inspirierten „Deutschen Gesellschaften“ weiteten sich zwischen 1720 und 1770 – von Leipzig ausgehend mit dem Schwerpunkt protestantischer Universitätsstädte – auf ganz Deutschland aus. Der französisch geprägten höfischen Kultur setzten sie eine bürgerliche deutsche Kultur entgegen. Darüber hinaus galt die Sehnsucht einer zentralen Kultureinrichtung, dem deutschen „National-Theater“. Tatsächlich fungierte in Deutschland die Kultur als Avantgarde politischer Einheitsideen. Wer hier „deutsch“ in den Mund nahm, meinte Sprache und Kultur, getragen von gelehrten Bürgern, die ihr Selbstverständnis nicht in der Politik oder im Aufstand fanden, sondern im Denken, in der Reflexion. Von Anfang an war der Begriff der deutschen Kulturnation elitär aufgeladen, gehörte es doch zum guten Ton, sich mit der Kulturnation per excellence, mit der griechischen Klassik auf eine Stufe zu stellen, ein Topos, der seit Johann Joachim Winckelmann und dessen durch die Dresdener Sammlungen geschulten Blick auf die Antike

---

<sup>1</sup> Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft* [1886], aus: ders., *Werke III.*, hrsg. von Karl Schlechta, München 1969, S. 709.

<sup>2</sup> Christoph Martin Wieland, *National-Poesie* [1773], in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 35, Leipzig 1839/40, S. 327.

im deutschen Bildungskosmos Karriere machte: Die Deutschen als verdichtete, das Große im Kleinen suchende Kulturgemeinschaft, die der staatlichen Einheit gar nicht bedurften.

Fündig wurden die „deutschen Griechen“ in einer unscheinbaren, 6.000 Einwohner zählenden Residenzstadt und in einer kaum größeren, nur zwanzig Kilometer entfernten Universitätsstadt, in Weimar und Jena. Letztere stieg zum Zentrum innovativer Denkleistungen auf. Der transzendente Idealismus sowie die frühe Romantik sind mit diesem Ort verbunden. Der Aufstieg Weimars zum kulturellen Gravitationszentrum in der Zeitenwende von Aufklärung, Revolution und Napoleon verdankt sich einem „mäzenatischen Glücksfall“<sup>3</sup>. Über Anna Amalia aus Wolfenbüttel, der Gattin des früh verstorbenen Weimarer Herzogs Ernst August II. Constantin, und ihrem Sohn Karl August tat sich ein poetischer Himmel auf, um Wieland und Herder sowie natürlich um Goethe und Schiller, die in einem Xenion von 1796 noch nicht zu sagen wussten, wo Deutschland liegt, denn: „Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.“<sup>4</sup>

Ohne Französische Revolution und Napoleon wäre die deutsche Nationalbewegung noch längere Zeit schöngeistig geblieben. Mit der nun wirksamen Modernisierung und militärischen Hegemonialpolitik begann sich in Deutschland erstmals ein nationales, von breiten Schichten getragenes Bewusstsein zu regen. Die Abneigung gegenüber Napoleon wurde in patriotischen Widerstand übersetzt, der immer weniger einzelstaatliche, sondern gesamtdeutsche Elemente trug. Wie die meisten anderen Nationen fand auch Deutschland durch Abgrenzung gegen den Nachbarn, durch Feindschaft und durch Kampf zum nationalen Selbstverständnis. Frankophil, wie bisweilen noch in der Aufklärung, als man Franzosen wie Rousseau, Voltaire oder Diderot auf den Sockel hob, wollte man jetzt nicht mehr sein. Das Weltbürgertum der Bildung des späten 18. Jahrhunderts verwandelte sich unter dem Druck der Ereignisse und Erfahrungen immer deutlicher in eine national betonte Kultur, die zugleich politisch war. Denn die nationale Idee griff über die bestehende politische Ordnung hinaus, enthielt eine Teilhabeversprechung, was mit großer öffentlicher Wirkung Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, drei wortgewaltige Meinungsmacher aus einfachen Verhältnissen, verbreiteten. Fichte machte in seinen an die deutsche Nation gerichteten Berliner Vorträgen von 1807/08 Deutschland zum „Urvolk“, das Deutsche zur

---

<sup>3</sup> Georg Bollenbeck: Weimar, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte I, München 2001, S. 208.

<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe / Friedrich Schiller, in: Goethes Werke, Bd. 5.1, Weimar 1893, S. 218.

„Ursprache“.<sup>5</sup> Erstmals wurden in diesen Gedanken fließende Übergänge zwischen national und nationalistisch sichtbar. Von der Hochschätzung des Eigenen zur Verachtung des Fremden war es bei diesen Verklärern deutschen Wesens nur ein kleiner Schritt. Dabei war die frühe nationale Bewegung in Deutschland in ihrer überwältigenden Mehrheit alles andere als nationalistisch, sondern blieb auf ein humanes Ethos von Recht und Freiheit bezogen, was nicht nur durch deren Begeisterung für den Freiheitskampf der Griechen und Polen belegt ist.

Der Politisierung des nationalen Gedankens in einer kriegerischen Ausnahmesituation folgten Prozesse der Verinnerlichung im Zeitalter des Biedermeier. Was sich aber auch in dieser politisch restriktiven Zeit entfalten konnte, war die Fundamentierung der Nation durch Romantik und Kulturgeschichte. Sprache, Sitte und Recht, Märchen und Sagen, Literatur und Geschichte des Mittelalters rückten ins Zentrum des Interesses der gebildeten Schichten, die politisch nicht handeln durften. Jeder war überzeugt, mit der Geschichte auch die Nation im Blickfeld zu haben. Auf der Suche nach Geist oder Wesen der Nation erfanden sie mit der Gotik den angeblich ursprünglichen Kunststil der Deutschen. Auch die Religion wurde in der Zusammenführung von Luther und Deutschtum nationalisiert. Schule und Lesebuch, Ballade und historischer Roman, Denkmalsenthüllungen und Jubiläumsfeste, Lieder und Gesangsvereine machten diese nationale Identität im romantischen Gewand populär. Auch einzelne Herrscherhäuser in Preußen, in Bayern oder im kleineren Maßstab in Sachsen-Weimar-Eisenach trieben dieses politisch domestizierte Nationalbewusstsein voran. Dort wurde eine nationale Kunstpolitik ins Leben gerufen, die von der Idee ausging, mit Hilfe der Kunst, des Museums, der Denkmäler, der Architektur, des Theaters und der Musik, durch Schönheit überhaupt die Bildung der Nation zu fördern. So begann Ludwig I. von Bayern mit seinem Architekten Leo von Klenze 1830 mit dem Bau der Walhalla, eines „Tempels an die Nation“, der protestantische König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen legte 1842 den Grundstein zum Weiterbau des seit dem Mittelalter unvollendet gebliebenen Kölner Doms, der, weitgehend unabhängig von seiner religiösen Bestimmung, zum Symbol der deutschen Einheit stilisiert wurde. Großherzog Karl Alexander machte seit 1838 in einem Jahrzehnte währenden Umgestaltungsprozess aus der Wartburg ein Gesamtkunstwerk deutscher Geschichte aus dem Geiste des Mittelalters, der Christenheit und Dichtung.

Da die neuerwachte nationale Idee lange Zeit politisch nicht durchzusetzen war, wurde sie durch rückwärtsgewandte Utopien am Leben erhalten. In der fernen Vergangenheit fanden

---

<sup>5</sup> Johann Gottlieb Fichte, Reden an die deutsche Nation [1808], in: Fichtes Werke, Bd. 6, ND Berlin 1971, S. 482 ff.

sich viele Geschichten, aus denen die nationale Zukunft Deutschland legitimiert werden konnte. Das Kaisertum im Mittelalter, Luthers Reformation, Preußens Aufstieg zur Großmacht sowie die Befreiungskriege stellten bevorzugte Ereignisschneisen dar, um ein homogenes, konzises und selbstgewisses Geschichtsbild zu entwerfen und das Phantasma von der einen unteilbaren und unveränderlichen, vom uralten Geist des Volkes ins Leben gerufenen Nation zu legitimieren.

Besonders zentral war die Neuinterpretation des Mittelalters, da man damit auch den katholisch geprägten deutschen Süden und Westen ansprechen konnte. Wer die deutsche Zukunft politisch gestalten wollte, der musste das deutsche Mittelalter kennen, wo das Böse in Form von römischen Intrigen oder französischer Frivolität stets als das Fremde, von außen Drohende auftrat. Insbesondere der angeblich im Kyffhäuser auf seine Wiedererweckung wartende staufische Kaiser Barbarossa, der in Deutschlands größter Not wiederkehren würde, um dann die einstige Größe der Deutschen zu erneuern, entwickelte sich zum wirkungsmächtigen Traumbild deutscher Kaiserherrlichkeit.

Dann fanden die Geschichts(ver)former in Preußen einen Anker, um den Traum vom künftigen Staat aller Deutschen historisch zu fixieren. An der Figur Friedrichs des Großen personalisierte sich der Aufstieg Preußens von einer drittrangigen Territorialmacht zur europäischen Großmacht. Schon der junge Goethe hatte sich „fritzisch“<sup>6</sup> gefühlt, aber nur um mit diesem Etikett für einen rationalen Staat und gegen den „alten Zopf“ Partei zu ergreifen. Nationalbewegte Liberale im 19. Jahrhundert sahen in dem Begründer der preußischen Großmacht hingegen den Vorläufer für die anzustrebende Einigung Deutschlands unter Preußens Führung. Dabei verband sich die kleindeutsch-borussische Verehrung des heldenhaften Feldherrns der gelehrten Geschichtsschreibung mit einem schon seit seinem Tod tradierten volkstümlichen Monarchenbild. Insbesondere die auflagenstarke Biographie von Franz Kugler aus dem Jahre 1841 mit den Illustrationen Adolph Menzels bestimmte das von anekdotenhafter Verklärung geprägte Gedächtnis des „Alten Fritz“.

Die dritte Achse, um die sich die neu erfundenen Geschichtsbilder drehten, war Luthers Reformation, „unserem wichtigstem vaterländischen Ereignis“, wie Leopold von Ranke in der Vorrede seines sechsbändigen, zwischen 1839 und 1847 entstandenen Opus „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ schwelgte. Nicht die Tatsache der Spaltung der deutschen Nation betonten protestantische Historiker, sondern die durch die Reformation bewirkte Konstituierung einer modernen Nation. Monumentale Werke, wie die von Johann

---

<sup>6</sup> Johann Wolfgang Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Teil, Zweites Buch, in: Goethes Werke, Bd. 26, Weimar 1889, S. 71.

Gottfried Schadow geschaffene, 1821 auf dem Marktplatz von Wittenberg aufgestellte Statue des Reformators sowie Wilhelm von Kaulbachs Riesengemälde „Das Zeitalter der Reformation“ für das Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin unterstützten eine Erinnerung, in der das national aufgeladene Lutherbild die Rolle des Reformators als des Begründers der Freiheit des Denkens sowie des kritischen Geistes, wie noch im 18. Jahrhundert verbreitet, zunehmend absorbierte. Natürlich war auch die auf eine gemeinsame Sprache fußende nationale Identität mit Luthers Wirken kausal verbunden. Die Übersetzung der Bibel in seinem kräftigem, sächsisch-meißnischem Deutsch hatte die Heilige Schrift zum Lesebuch der Nation gemacht. Die Wartburg, wo der Reformator zwischen 1521 und 1522 die Bibel übersetzt hatte, war nicht nur Ort einer romantischen und nostalgischen Erinnerung an die heilige Elisabeth, an die Glanzepoche der Kunst, Dichtung und Glauben des Mittelalters, sondern auch prominenter Erinnerungsort an die Reformation und seit dem Burschenschaftsfest von 1817 zugleich auch an die Völkerschlacht von Leipzig, wo anfänglich mit politischer Brisanz ein befreites und sich vereinigendes Deutschland imaginiert werden konnte.

Nicht nur in Bauwerken sollte die nationale Tradition erfahrbar werden, sondern ebenso in Büchern, Editionen, in musikalischen Veranstaltungen, Sammlungen und in Kunstwerken sowie für das 19. Jahrhundert besonders typisch in Historienbildern und in Denkmälern, die für die Großen der Nation geschaffen wurden. Schon in der Blütezeit des Sturm und Drang und der Romantik war das Individuum in seinem Eigenwert neu entdeckt worden. Geniekonzepte trieben den Kult um Personen in ungeahnte Höhen, der sich eine Generation später auf Napoleon, dem „Weltgeist zu Pferde“<sup>7</sup> verlagerte.

Der Topos „Männer machen die Geschichte“ erhielt durch die Denkmalebewegung großen Auftrieb. Im Jahre 1807, ein Jahr nach der Niederlage der preußischen Truppen bei Jena und Auerstedt, fasste der damals zwanzigjährige Ludwig von Bayern das Projekt ins Auge, einen „Ehrentempel des Vaterlandes für die rühmlich ausgezeichneten Teutschen zu errichten“. Dem Griechenkult entsprechend beabsichtigte der König, der Walhalla die Form eines griechischen Tempels zu geben, damit so die Synthese von Nationalität und universaler Humanität petrifiziert würde. Auf die politische Demütigung durch Napoleon reagierte der Kronprinz mit der Idee der schlichten Größe und Monumentalität sowie mit der ironischen

---

<sup>7</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegels Eloge an das weltgeschichtliche Individuum, als er Napoleon in Jena vorüberreiten sah, in einem Brief an Friedrich Immanuel Niethammer, Oktober 1806, in: Briefe von und an Hegel, hrsg. von Johannes Hoffmeister, Bd. 1, Hamburg 1952, S. 120.

Übernahme eines Programms, das erstmals die Revolutionäre von Paris im dortigen Panthéon, einer umfunktionierten Kirche, umgesetzt hatten. Schon im 18. Jahrhundert hatten in Gärten und Parks Denkmälerensembles großer Gestalten oder bewunderter Zeitgenossen Figurationen aus der antiken Mythologie abgelöst. Im Landschaftsgarten der Aufklärung erprobte man intellektuell die großen Projekte der Personal- und Nationaldenkmäler, die dann später auf Plätzen und geographisch herausragenden Orten – etwa 800 hat man bis 1883 gezählt<sup>8</sup> – aufgestellt werden sollten. Gerade in der Jahrhundertmitte ist eine Konjunktur von Denkmalsetzungen feststellbar. Sie schufen ein dezentrales nationales Pantheon mit Gutenberg (Mainz 1837), Dürer (Nürnberg 1837), Schiller (Stuttgart 1839), Goethe (Frankfurt 1844), Lessing (Braunschweig 1853) in den Hauptrollen. Ernst Rietschels Goethe-Schiller-Denkmal von 1857 in Weimar zeigt die Helden in historisierter Gestalt – Goethe in ruhiger Haltung, Schiller eher bewegt – zugleich in heroischer als auch bürgerlicher Pose. Die einträchtige Nation, die in der Walhalla und in derartigen Denkmälern repräsentiert war, war auf Kultur, auf Innerlichkeit und Gesinnung beschränkt. Weiterführende politische Visionen verknüpften sich damit nicht. Viele gebildete Bürger redeten sich ein, gerade auf diese Weise deutschen Traditionen gerecht zu werden. Weil sie eine Revolution des Geistes, der Seele und der Innerlichkeit gewesen sei, wurde von der lutherischen Reformation als einer der Französischen Revolution überlegenen Variante gesprochen, die eine Revolution in Deutschland überflüssig mache. Nach 1871 setzte sich in diesen Kreisen die Ansicht durch, dass die Reichseinigung nur das vollendet hätte, was zuvor als kulturelle Einheit in einzelnen Denkmälern, in musealen Tempeln der Kunst, wie in der Walhalla bei Regensburg oder in der Nationalgalerie auf der Museumsinsel in Berlin schon hergestellt worden sei. Sie übersahen dabei neue Traditionslinien, die aus der „Blut und Eisen“-Komponente der Einigungsbewegung erwachsen, wurde doch in der Zeit der Einigungskriege die kollektive Erinnerung zunehmend militarisiert: Generäle standen auf den Podesten, Siegessäulen, Monarchen- und Generalsstandbilder hatten Konjunktur. Das von Reinhold Begas geschaffene Schillerdenkmal auf dem Gendarmenmarkt in Berlin konnte erst 1871 enthüllt werden, obwohl die Planungen bis 1859, bis zu Schillers 100. Geburtstag, zurückreichten.

Wie das Denkmal ist auch das Historienbild ein statisches Medium und entsprach dem Bedürfnis nach Kontinuität in einer Zeit der Umbrüche. Durchlaufende Ereignisketten mussten als pars-pro-toto in einer signifikanten Momentaufnahme festgehalten werden. Dieser von den Bildmedien ausgehende Zwang zu Komprimierung und Konzentration mit

---

<sup>8</sup> Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968), S. 559.

ihrer Tendenz zu Personalisierung legendärer und historischer Vorgänge erhöhte die Einprägsamkeit nationaler Geschichten, die auf diese Weise mythisch automatisch aufgeladen waren. Ob als Panorama von monumentaler Größe, ob als imposantes Historiengemälde oder als massenhaft verbreiteter Druck: Die ein immer größeres Publikum findenden Historienbilder schöpften dabei von den Unzulänglichkeiten der Geschichtsschreibung, indem sie komplexe Handlungsstränge simplifizierten. Schicksalsinszenierung, Pathetik und Monumentalität, das große gemeinsame Schauspiel der Menschen wurde auf die zweidimensionale Leinwand gespannt. Zugleich ging im geschichtsgläubigen Zeitalter von Historiengemälden der Anspruch aus, die historische Wahrheit wiederzugeben. Die detailrealistische Darstellungsweise verbarg ihre Fiktionalität und erhöhte das Vertrauen in die Wirklichkeit der Bilder. Auch in Historienbildern brachte sich die Macht der Bilder zur Geltung. Gerade in einer Zeit, als Lichtbilder noch keine ernstzunehmende Konkurrenz darstellten, vermochten derartige Bilder an die Stelle der Vorgänge treten, die abzubilden sie vorgaben. Für die populäre Phantasie wurden die Ereignisse mit den Bildern identisch, welche sie zeigten. Auf diese Weise wirkten die Bilder an der Nationsbildung mit und verhalfen den erfundenen Traditionen zu Authentizität.

Im Vergleich zu plastischen Werken erlaubte die Historienmalerei eine breitere Thematik. Luther konnte in Aktion erscheinen, indem er z. B. die päpstliche Bannandrohungsbulle verbrennt oder auf dem Reichstag vor dem Kaiser tritt. Durch malerische Mittel verwandelte sich Luther zur Ikone, zur Verkörperung des jungen aufstrebenden Deutschlands gegenüber den senil-verschlagenen romanischen Mächten; ein Topos, der seit dem Humanismus, seit der Entdeckung der „Germania“ von Tacitus griff. Moritz von Schwinds für die Wartburg gefertigtes Fresko über den Sängerkrieg im Sängersaal des Palas machte den Minnesang als Pionierzeit deutscher Dichtkunst zum Thema. Der Höhepunkt nationaler Sprachgewalt durch Schiller und Goethe hatte also eine Vorgeschichte, die bis ins Mittelalter zurückreichte. Faktum und Fiktion, Gegenwart und Vergangenheit sind auf diesem Bild kaum voneinander zu trennen. Der Maler gab unverkennbar mehreren dargestellten Personen das Aussehen von Zeitgenossen: Man identifiziert Liszt, Goethe, Schiller sowie aus der Herzogsfamilie Anna Amalia und Karl Alexander.

Ein temporäres Medium nationaler Erfahrung war die Musik. Wollte sie ihre nationale Wirkung entfalten, musste sie erst erklingen. Gerade in der Musikwelt gewann der Künstler als Sprecher und Bote des Göttlichen mythische, legendenhaft-religiöse Züge. Ein Virtuose und Star des Musiklebens war Franz Liszt, der Weimar, bevor es ganz der deutschtümelnden Devotion verfiel, in bewusster Fortsetzung der dortigen Klassik noch das „silberne Zeitalter“



verschaffte, das nun dem Primat der Musik zu folgen hätte. Auch Felix Mendelssohn-Bartholdy, Repräsentant preußisch-liberaler Kultur, war als Wiederentdecker von Bachs Vokalwerk an der Nationsbildung beteiligt. Der Wiederaufführung der Matthäus-Passion wurde der Rang eines Nationaldenkmals zugesprochen, die einen Vergleich mit Kölner Dom nicht zu scheuen brauchte. Durch die von ihm angeregte Pflege des traditionellen Kirchenlieds im Konzertsaal blieb auch die Luther-Bibel lebendig, war sie doch die Quelle für die Kantaten des Leipziger Thomaskantors. Die Grundlage einer gleichsam metahistorischen Verbindung von Bachs Musik mit der protestantisch geprägten deutschen Nation wurde im 19. Jahrhundert gelegt.

Nationale Töne gingen insbesondere von der Oper aus. Gegen den höfisch-aristokratischen, den internationalen, italienischen Stil setzten nationalbewusste Bürger auch hier ihre eigenen Werte und Formen durch. Romantisch-nationale Stoffe, wie sie im *Fidelio* oder im *Freischütz* umgesetzt wurden, traten ihren Siegeszug an. Wagners „*Meistersinger von Nürnberg*“ oder „*Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg*“ waren so populär wie heute Rockkonzerte. Musikalische Themen daraus wurden in Kurzversionen anlässlich von Jubiläen, politischen Ereignissen und kulturellen Feierlichkeiten immer wieder gespielt. Gerade mit den *Meistersingern* war die Vorstellung verbunden, hier werde „das Deutsche“ zu Gehör gebracht.

So flüchtig und imaginär die nationale Idee als Tatsache des Bewusstseins erschien, so sehr bedurfte sie der sinnlichen Transposition, nicht nur im Wort, sondern auch im Bild und im Klang. Die Nation stand im Zentrum einer profanen Religion, ihre Unsichtbarkeit suchte die Repräsentation in Ritualen, Symbolen und Mythen, ihre liturgischen Bestandteile waren insbesondere das Denkmal, das Historienbild und die Musik. Die Nation wurde so mit der Aura des Numinosen und Wesenhaften umgeben. Diese medialen Inszenierungen verdeckten aber weitgehend die Tatsache, dass Deutschland nicht das naturwüchsige Produkt seiner Geschichte war, sondern sich erst im Denken und in der Phantasie von Professoren, Historikern, Philologen, Juristen, Journalisten, Künstlern und Komponisten konstituierte. Den von Goethe und Schiller zum Ausdruck gebrachten Appell „Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.“<sup>9</sup>, hinderte sie nicht daran, aus Dürer und Gutenberg, Luther und Bach, Schiller und Goethe sowie vielen anderen nationale Epiphanien zu machen, um sich nach der Reichseinigung nur

---

<sup>9</sup> Johann Wolfgang von Goethe / Friedrich Schiller, *Xenien*, in: *Goethes Werke*. Weimarer Ausgabe, Bd. 5.1, Weimar 1893, S. 218.

noch in deren Glanz zu sonnen. Mehr als eine weihevoll-epigonale Theatralisierung der Geschichte war im martialischen Gehäuse der Macht nicht vorgesehen.

#### Literaturverzeichnis:

- Assmann, Aleida: Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee (Edition Pandora 14), Frankfurt am Main / New York 1993.
- Bollenbeck, Georg: Weimar, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte I, München 2001, S. 207-225.
- Dahlhaus, Carl: Das deutsche Bildungsbürgertum und die Musik, in: Reinhart Kosseleck (Hrsg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert II: Bildungsgüter und Bildungswissen, Stuttgart 1990, S. 220-236.
- Dorgerloh, Annette: Zwischen Vergänglichkeit und Dauer. Grab und Erinnerung in der Gartenkunst des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 56/57 (2002-2003), S. 195-210.
- Flacke, Monika: Die Begründung der Nation aus der Krise, in: Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama. Herausgegeben von ders., Ausstellungskatalog, Berlin 1998, S. 101-120.
- François, Etienne: Die Wartburg, in: ders. / Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 154-171.
- Germer, Stefan: Die rückblickende Erfindung der Nationen durch die Kunst, in: Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama. Herausgegeben von Monika Flacke, Ausstellungskatalog, Berlin 1998, S. 33-52.
- Kroll, Frank-Lothar: Friedrich der Große, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 620-636.
- Laube, Stefan: Der Kult um die Dinge an einem evangelischen Erinnerungsort, in: ders./Karl-Heinz Fix (Hrsg.), Reformationserinnerung und Lutherinszenierung (Schriftenreihe der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2), Leipzig 2002, S. 11-35.
- Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968), S. 529-585.
- Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte (Europa bauen), München 1994.
- Veit, Patrice: Bach, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 239-258.
- Wapnewski, Peter: Der traurige Gott. Richard Wagner in seinen Helden, München 1978.
- Wullen, Moritz: Die Deutschen sind im Treppenhaus. Das Fries Otto Geyers in der Alten Nationalgalerie, Köln 2002.